

Terrorismus ist ein handhabbares Risiko

Der gewalttätige Islamismus gefährdet die westlichen Staaten nicht existenziell, erfordert aber weiterhin eine effiziente Abwehr

Die Abwehr des islamistischen Terrorismus funktioniert so weit, dass die Wahrscheinlichkeit von Anschlägen abgenommen hat. Dank den amerikanischen Drohnenangriffen ist die Kaida in ihrem Kerngebiet am Hindukusch angeschlagen.

Daniel Möckli

Internationale Sicherheitspolitik ist im vergangenen Jahrzehnt im Zeichen des Kampfs gegen den Terrorismus gestanden. Nichtstaatliche Akteure und asymmetrische Kriegführung waren dabei die zentralen Themen. Allerdings hat sich der islamistische Terrorismus nicht zu einer existenziellen Bedrohung für den Westen entwickelt, wie das vor allem die Bush-Regierung prognostiziert hatte.

Sinkender Stern der Kaida

Vielmehr hat die Fokussierung auf den Terrorismus den Blick auf die eigentlichen strategischen Entwicklungslinien seit 1989 verstellt. Diese sind vor allem im Machtzuwachs nichtwestlicher Staaten und in der damit verbundenen Fragmentierung des internationalen Systems zu suchen. Vor dem Hintergrund der wieder zunehmenden Bedeutung globaler Machtpolitik ist der Terrorismus als eine zwar anhaltende, aber nachgelagerte Herausforderung zu betrachten. Aus Sicht des Westens stellt die jihadistische Bedrohung heute ein handhabbares Risiko dar. Die Handlungsfähigkeit der Kernorganisation der Kaida im pakistanisch-afghanischen Grenzgebiet ist nach zahlreichen Drohnenangriffen und der Kappung von Finanzströmen stark eingeschränkt. Die Strahlkraft Usama bin Ladins in muslimischen Gesellschaften hat aufgrund der zahlreichen muslimischen Opfer des Kaida-Terrorismus stark abgenommen. Der von al-Kaida propagierte globale Jihad wird innerhalb des islamistischen Diskurses zunehmend marginalisiert. Die grosse Mehrheit gewaltbereiter islamistischer Gruppierungen verfolgt eine lokale Agenda.

Das gilt weitgehend auch für diejenigen Organisationen, die der Kaida die Treue geschworen haben und heute teilweise deren Namen tragen (siehe Grafik). Einzig die jemenitisch-saudische Kaida hat bisher Anschlagversuche im Westen unternommen. Zusammen mit der somalischen Shabab und der pakistanischen Lashkar-e Toiba gilt sie als

Terrororganisation mit dem grössten Gefahrenpotenzial für den Westen.

Daniel Möckli ist Herausgeber der «Strategic Trends» und Mitarbeiter am Center for Security Studies.

Der nahe Feind

Aber auch diese Gruppierungen richten ihr Augenmerk bis heute auf den nahen statt den fernen Feind und sind bezüglich ihrer Schlagkraft und Reichweite nicht mit der Kaida zu vergleichen, die für den 11. September 2001 verantwortlich zeichnete. Terrorismus bedroht denn auch vor allem nichtwestliche Staaten. Afghanistan, Irak, Pakistan, Indien und Somalia verzeichneten im letzten Jahr mehr als drei Viertel aller Terroranschläge weltweit.

Westliche Staaten sehen sich allerdings mit dem Phänomen des «home-grown» Terrorismus konfrontiert. In Europa und den USA aufgewachsene Muslime und Konvertiten, die sich radikalieren und autonom agieren, sind für Staatsschutzbehörden schwer auffindig zu machen. Von ihnen geht jedoch meist ein nur begrenztes Schadenspotenzial aus. Gefährlicher sind Radikalisierte, die in Konfliktgebiete reisen und von Terrorgruppierungen ausgebildet werden. Gleichzeitig sind aber die Chancen grösser, dass solche Personen rechtzeitig auf dem nachrichtendienstlichen Radarschirm auftauchen, wobei die Europäer hier häufig auf Hinweise der amerikanischen Dienste angewiesen sind.

Präventiver Staatsschutz

Die Bekämpfung des islamistischen Terrorismus funktioniert heute so weit, dass die Wahrscheinlichkeit neuerlicher grosser Anschläge in den westlichen Staaten abgenommen hat. Der Kampf gegen den islamistischen Terrorismus ist allerdings nicht als Krieg zu verstehen, der «gewonnen» und dann beendet werden kann. Die Gefahr der Radikalisierung junger Muslime im Westen wird angesichts der wachsenden Islamfeindlichkeit in Europa und den USA kaum abnehmen.

Schwache Staaten werden weiterhin Zufluchtsort für Terrororganisationen sein, zumal das Konzept des Nation-Building nicht nur wegen der ausbleibenden Erfolge in Afghanistan in der Krise steckt. Erfolgreiche Terrorabwehr setzt deshalb auch künftig wirksames Handeln auf der operativen Ebene voraus. Dabei werden auch einzelne Aspekte wie die Zweckmässigkeit gezielter Tötungen mittels Drohnen oder der Ausbau des präventiven Staatsschutzes umstritten bleiben.